



nom Abgangshafen bis Anjala head (dem Punkt, wo die Verüstigung der „Lustania“ stattfand) 2770 Seemeilen beträgt, und daß endlich der Belagungsstand wahrheitsgemäß einermoot sein würde. Aber alles übrige befand er sich in völliger Ungeheuerheit. Es war nämlich, daß der Dampf während der Reise über den Atlantischen Ozean durch Nebel und solches Wetter aufgehalten wurde, daß er auf Warnung von der Heimat nicht Liverpool als Anlaufhafen wählen würde, sondern Australien oder einen anderen. Dann, als das Schiff am Horizont auftauchte, bedurfte es außerordentlicher Geschwindigkeit, um das Unterseeboot untergetaucht an den Schmelzflügel in Torpedobahngeweite heranzubringen. Die Geschwindigkeit der „Lustania“ und ihr Kurs mußten richtig eingeschätzt und am Zielort angekommen eingestellt werden, andernfalls lief der Torpedo vorbei. Die Fahrt der „Lustania“ betrug zur Zeit der Torpedofahrt nach den Aussagen der getreulichsten Besatzung nur 18 Knoten. Das Schiff lief also nicht mit der Höchstgeschwindigkeit. Der Torpedo mußte auf die Breite abgelenkt werden, denn sonst wären seine Greifzähne, 3/4 m auf der Höhe, nicht in den abgedrängten Seiten des Schiffes verfangen, nicht halten geblieben. Alle diese Dinge und vieles mehr mußten u. t. e. W a s e r, lebhaftig an der Hand des Spiegelbildes im Periskop beobachtet und bei der Einstellung am Zielortart berücksichtigt werden, d. h. die verschiedenen Korrekturen mußten angewandt werden. Im Augenblick, wo dann das Objekt einwirkte wurde, durfte die Geistesgegenwart nicht versagen. Keine Sekunde zu früh oder zu spät mußte der Torpedo aus dem Kanonenrohr laufen. Auch dem Seiten wird die Erkenntnis aufzubringen, daß ein Unterseebootkommandant schon in technischer Beziehung mit außerordentlichen Kenntnissen und Gaben ausgestattet sein muß. Daß er und seine Besatzung übernatürliche Gesundheit und Nerven von Stahl haben müssen, weiß jedermann, der einige Minuten der Lebensbedingungen auf einem Unterseeboot kennt und nicht vergißt, daß dessen Besatzung stets am Rand des Grabes wohnt.

Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, mit jedem Erfolg wachsen die Schwierigkeiten, die sich vor unseren Unterseebooten aufstürmen. Denn der Feind lernt, und immer neue Schutz- und Abwehrmaßnahmen werden von ihm erfunden und angewendet. Aber bisher gelang es unseren Unterseebooten, sie alle als zwecks zu erweisen. „Nacht bei Nacht“ wurde empfohlen. Das Unterseeboot „24“ vermittelte das englische Miniergeschiff „Normanby“ um 11 Uhr nachts am 31. Dezember auf dem „Santana“, und das französische „N 5“ den französischen Kanonenkreuzer „Gon Gombetta“ um 1.30 Uhr nachts am 27. April. „Hohe Geschwindigkeit“ verhinderte den Angriff des Unterseebootes, ließ es, da dieses nur höchstens 16 Knoten aufsteigt und um 10 untergetaucht zu laufen vermöge. Das englische Kanonenboot „Niger“ wurde am 11. November um „11 1/2“, als seine Maschinen auf „hohe Fahrt“ standen, versenkt, und auch die Torpedierung der „Lustania“ besagt, daß Schnelligkeit kein Allheilmittel bildet.

„Bewaffnung der Handelschiffe und Flaggenfälschung“ führten nur zur Verärgerung des Unterseebootkrieges, zumweilen auf Kosten der Neutralen. Auf das Unterseeboot beschränkt, daß es bei vorhergehender Feststellung, ob das betreffende Schiff Kanonen an Bord hat und welcher Nationalität, es angedrückt, getarnt oder aus maskierten Kanonen beschossen wird, so sieht es sich gezwungen, seinen Torpedo ohne Warnung zu lancieren, und unter Umständen kann es auch nicht an die Rettung der Mannschaften denken. Jedes Handelschiff strempelt sich durch Selbstverteidigung zum Kriegsschiff. Ein solches muß gemäßigt leben, ohne Rücksichtnahme mit allen Mitteln und ohne vorhergehende Anklage bekämpft zu werden. Daß unsere Unterseebootkommandanten vorzuziehen würden, es mit einem Feind zu tun zu haben, der ihnen mit offenem Bistier gegenübertritt, ist selbstverständlich. Der Widerstreit der Gefühle in ihrer Brust, da menschliche und kriegerische Regungen ihren Einfluß in entgegengesetzter Richtung geltend machen, muß ihnen manche schwere Stunde bereiten.

Ein englischer Minier ist den Dampfkapitänen, sie sollten, sobald sie von einem Unterseeboot bedroht würden, so fliehen, daß sie stets das Hinterteil ihres Schiffes dem Unterseeboot zukehren. Ein Torpedo, auf das abzugeben, habe wenig Aussicht, sein Ziel zu erreichen, weil die Rundung des Heck die Greifzähne nicht lassen ließe und

das Schraubenwasser das Geschloß aus seiner Bahn dränge. Ferner ist der Begleitung der Dampfer durch Torpedoboote zu gedenken. Diese saß — bis zu 30 Knoten — fahrenden Boote sind recht gut geeignet, den Ueberflücht zu versehen. Aber auch ihr Einsatz ist bedenklich. So wurde der englische Zerstörer „Merrit“ am 1. Mai durch den Torpedo eines unserer Unterseeboote vernichtet. Endlich wurde am 25. Mai das englische Miniergeschiff „Arcturion“ vor den Dardanellen von einem unserer Unterseeboote versenkt, obgleich es zur Abwehr von verschiebenen Torpedobootzerstörern begleitet wurde und obendrein noch Torpedobahngeweite angebracht hatte. „Der deutsche Torpedo drang durch die Kette hindurch und erprobte im Mittelteil des Schiffes“, meldete der amtliche türkische Bericht. Nebenfalls konnten die Schutzmaßnahmen das eigene, draußen um das Schiff aufgehängte Netz durchschneiden und so dem Geschloß freie Bahn geben.

Immerhin sind natürlich alle diese Schutzmaßnahmen geeignet, die Arbeit unserer Unterseeboote zu erschweren. Aber ebenso ist der Feind lernt, so werden auch unsere Unterseebootsbesatzungen reiche Erfahrungen auf ihren Fahrten sammeln. Je länger der Krieg dauert, um so mehr wird ihre Leistungsfähigkeit sich steigern. Unsere Unterseebootschiffe werden sich also hinsichtlich der Qualität ihrer Personals weiter vervollkommen und hinsichtlich ihrer Quantität wachen. Und das Gleiche trifft beim Material zu. Unsere emsig schaffenden Werften werden immer leistungsfähiger Typen in bezug auf Aktionsradius, Schnelligkeit, Armierung und Manövrierfähigkeit hervorbringen. So dürfen wir das feste Vertrauen haben, daß unsere zumgekommenen Unterseeboote, deren bisherige erfolgreiche Taten uns mit höchstem Stolz erfüllen, auch weitere reichen Vorbeere an ihre Flagge setzen werden.

## Der italienische Feldzug.

### Italienische Truppen überschreiten die Schweizer Grenze.

#### Der erste größere Zusammenstoß im Südtirol.

C. B. A. u. A. Kriegspressquartier, 31. Mai.  
Auf dem Plateau von Bozzone ist es zum ersten ernsteren Zusammenstoß im italienischen Kriege gekommen. Die Hochfläche erhebt sich nördlich des Grenzflusses Adige und ist der Ausläufer einer Kette von Bergen, die südlich des Caldonazzo-Sees, unweit der Etsch, emporkragen.

Das Plateau, das schon im Frieden Besatzungen aufwies, ist bei Beginn der Feindseligkeiten noch weiter in verteidigungsfähigen Zustand gesetzt worden. Der Angriff war nicht unerwartet. Den Italienern war es natürlich schon früher leicht, die an ihrer Grenze gelegene Hochfläche zu sondieren; es ließ sich daher denken, daß gleich bei Kriegsausbruch dort Schiffe losgehen würden.

Dem Angriff der Alpeni ging denn auch eine artillerische Aufklärung voraus, die aber wenig Schaden anrichtete. Der Angriff der Alpeni wurde leicht abgewiesen. Wenn sie auch die besten italienischen Soldaten und als ausgezeichnete Kenner des Grenzgebietes für den Gebirgskrieg besonders geeignet sind, so machte sich doch die durch die Kriegserfahrung bedingte Ueberlegenheit der dortigen österreichischen Truppen geltend.

C. B. Zinsbrud, 1. Juni.  
Eine Abteilung Alpeni überschritt die Schweizer Grenze. Sie mußte sich ergeben und wurde von den Schweizern entwaffnet.

### Mitstände im italienischen Sanitäts- und Postwesen.

C. M. Chiasso, 31. Mai. Die Gasthöfe am Comer, Garda- und Tangone-See sind Verwundeten gefüllt, die aus guten Gründen von der Militärbehörde nicht in die großen Städte

gebracht werden, um die Bevölkerung nicht wegen der ungewöhnlich hohen Zahl von Verletzten zu erschrecken. Schon heute aber zeigt sich, daß Italien in sanitärer Hinsicht auch nicht die elementarsten Vorbereitungen für den Krieg getroffen hat. Es fehlt in den genannten Gasthöfen an Betten, Pflegepersonal und vor allem auch an Geldmitteln. Die kümmerliche Organisation verlagert vollkommen gegenüber der Massenaufnahme von Schwerverletzten, die oft stundenlang auf Mägen hindurch in ungedeckten Räumen und auf bloßer Erde liegen bleiben müssen, bis sich ihrer die einheimische Bevölkerung erarmt. Müdige Schlägerinnen wegen der Unterbringung der Verwundeten zwischen den Gasthofbesitzern und Bürgermeistern sind an der Tagesordnung. Die Seebäderleitung veranlaßt Stützgesellschaften und verläßt den Krieg, ihr aber nur in letzteren Fällen zur wertigsten Mitarbeit bei der Unterbringung der Kranken zu bewegen. Der Kreditismus hat hier vollkommen ausgeblüht. Nachdem aus Mailand vertrieben allen Grüns, daß in Como Auzer. Europa in Germanien neben kräftigen Soldato la guerra! (Wieder mit dem Krieg) ausgehoben werden bin.

Am schlimmsten steht es augenblicklich mit der Post. Sie war ja nie gut gemein in Italien. Jetzt aber verlagert sie vollkommen, daß Handel und Wandel gelähmt werden. In Mailand hat die Mehrzahl der italienischen Geschäfte schließen müssen, da infolge der Untätigkeit der Post und der Mobilisierung der Eisenbahn nirgends eine Bestellung angenommen und befördert werden kann. Man schätzt schon heute die Zahl der Beschäftigten in Mailand auf über die Hälfte der gesamten Bevölkerung. Weist halten nur die Bäden mit Nahrungsmitteln offen. Nach der Schweiz geflohene Italiener meinen, wenn dieser Krieg in Italien nur noch drei Wochen so anhält, dann muß der allgemeine Bürgerkrieg den Beschluß machen.

### Die „behinderten“ italienischen Operationen.

T. U. Zürich, 31. Mai. Wie man hier erfährt, werden die Operationen der Italiener im Gebiete von Briual durch Hochwasser der Flüsse sehr stark behindert. Die österreichischen Stellungen am Nonco bei Görz werden in italienischen Militärkreisen als äußerst hart angesehen. Italienische Blätter melden, daß das Geschloß der österreichischen Artillerie in diesem Grenzraum von größter Fertigkeit und Wirkung ist.

### Schwache Truppen im italienischen Saecre.

C. B. Wien, 31. Mai. Wie nicht anders zu erwarten war, hat der Oberkommandant der französischen Armee, General Joffre, die neuen italienischen Bundesgenossen mit schmerzlichen Worten willkommen geheißen. Die Not, die längst schon Hilfswort aller Gärten aus Asien und Afrika als heiligbegehrte Waffenbrüder betrachten ließ, ergreift jede Hand, die sich zur Hilfe bietet, ohne wäherlich zu sein. Die bunte Mischung von Zivilisationsstreitern wird jetzt noch eine Bereicherung erfahren, da sicherlich Vernehmen nach Italien viele demütigten Astaris aus auf dem europäischen Kriegsschauplatz nicht missen kann. Die schwarzen Söhne der Erythraea werden sich würdig den farbigen Engländern und Franzosen als Stützen und Träger der Zivilisation im Kriege anstellen.

### Ein Mordplan gegen Giolitti?

T. U. Wien, 1. Juni.  
Der „Morgen“ behauptet aus politischen Kreisen der Schweiz, die mit Giolitti in Verbindung stehen, erfahren zu haben, daß Giolitti vor der entscheidenden Kammerfassung Rom verlassen mußte, um sein Leben zu retten. Die Unternehmung sei noch im Zuge. Sie wurde aber sicherlich ergebnislos, da Giolitti sowie jenerzeit Jaurès in Paris ermordet worden wäre, wenn er länger in Rom geblieben wäre. Das gegen ihn zweifellos geplante Attentat sei nur durch seine schleunige Abreise verhindert worden.

### Abregelung des Präfecten und Polizeipräsidenten von Mailand.

WIE. Rom, 31. Mai. Nach einer Meldung der „Tribuna“ ist General Spingardi, der Kommandant des Mailänder Armeekorps und frühere Kriegsminister unter Giolitti, zur Disposition gestellt worden. Der Präfect und der Polizeipräsident von Mailand sind für zwei weitere ihrer

## Zwischen Traum und Tag.

Roman von Robert Braunschwäger.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)  
In der Klinik wurde es still. Der kleine Baumgärt war der letzte. Er hatte die Federhalter und Tintenfläster wieder eingeschlemmt und belüftet gestellt, die Stühle zurecht gerückt und sich nun lehnend die Treppe hinunter zum wäherlichen Automaten, den ihm nach Hause fahren sollte zum väherlichen ungläublich beschäftigt war, und zur Mama, die es ihrem Swan nicht verzeihen konnte, daß er so unbesorgt war und gar keinen Ehrgeiz besaß.  
Erst ging wieder zu seinem Freunde hinüber ins Atelier. „Das wäre für heute überstanden“, gähnte er.  
„Ich hab's gut“, meinte Wolf Kainer, „Eure ganze Tätigkeit steht sich aus Ferien, ausgenommen Unterrichtsstunden und freien Nachmittagen zusammen.“  
„Aber Wolf, aus dir sprichst doch nicht der Reid? ... Ich bitte dich ... ein Arbeitstier wie du ... was wollest du mit jodeler freier Zeit!“  
„Ja glaube selbst, ich wüßte mit Ferien und Urlaub nicht viel anzufangen.“  
„Auch für Schlaflosland muß man geboren sein.“  
„Ich weiß dir übrigens deine wenigen Dienststunden nicht.“ Wo wollest du sonst die Zeit für deine Dreimännerarbeit hernehmen? Ich bin ein jöhnes Wort.“  
„Dreimännerarbeit ... ein jöhnes Wort.“  
„Kein, ein wahres Wort“, verbesserte der Bildbauer.  
Erst ging, gemächlich seine Pfeife rauchend, ins Atelier auf und ab, betrachtete hier eine Kohlenfäße, dort eine Delubrie oder ein Gipsmodell und beschaute die Vielseitigkeit seines Freundes, den den Pinfel seit ebenso geföhrt wie den Meißel führte. Dann nahm er die Unterhaltung wieder auf.  
„Du ... Wolf ...“  
„Und ...?“  
„Bei deinen Bildern fällt mir eben etwas ein ... neu-lich fand ich beim Korrigieren der lateinischen Exzerzaten in einem der Hefte ...“  
„Einen Jagarzenstummel ... kann mir's schon denken.“  
„Hast ... grundfalsch.“  
„Aber denn?“  
„Etwas, was in dein Foh schlägt.“

„Manu ...“  
„Ein Bild.“  
„Wohl eine Sertanerbraut?“  
„Dieses weniger. Ich halte es für eine Karikatur.“  
„Von wem?“  
„Von mir.“  
„Ist sie gut?“  
„Ich finde sie vorzüglich, möchte aber doch mal dein Urteil hören.“ Dabei langte Erich ein Blatt aus seiner Brieftasche.  
„Hier ist sie.“  
„Die Karikatur ist eine Leistung ... die paar Haare zum Beispiel ... dann die Gläse ... einfaß monumental ... und hier die Schmieße ... der Bauch ... föhlich ... in dem Bengel steht etwas ... das ist eine Sicherheit in der Feinverfäherung ... was geberst du zu tun?“  
„Nichts ... wenn die Karikatur gut ist, wozu soll ich den Jungen wegen seiner Gedankenlosigkeit beitragen ... ich werde die Zeichnung konsultieren und in mein Zimmer unter Glas und Rahmen hängen ... das sei meine Rache.“  
„Immer nobel.“  
„Gewahrt! Nur meine Schuldigkeit.“  
Erich nahm seine Wanderung wieder auf. Aber diesmal brach Wolf das Schweigen.  
„Wie wäre es jetzt einmal mit der Graiserzählung aus dem Bohengrin?“  
„Gern“, gab Erich zur Antwort und schickte sich an, dem Freunde den Gefallen zu tun. Da wurde draußen wieder heftig die Glöde gezogen.  
„Was gibt's denn nun wieder?“  
„Aber eben Frau Schommel nach den Grund der neuen Störung melden konnte, wurde sie von zwei riesigen roten Händen ergriffen und zur Seite geschoben, und in der Tür stand mit seiner massigen Breite sie völlig füllend, haubfüßig und todbemüht, die neueste Erwerbung Doktor Grühns, der selbständige Dienstmann Nummer dreizehn.“  
„Herr Doktor, der Kastellan vom Domgenossenschaft läßt Ihnen sagen. Sie möchten morgen früh um acht Uhr die Vertretung für Professor Pauli nicht verpassen ...“  
„Um acht Uhr, ein frommer Wunsch ... sagen Sie mir jetzt lieber einmal, wieviel Sie augenblicklich wiegen, lieber Rumlöhn.“  
„Zweihundertneundneunzig Pfund, Herr Doktor.“

„Sie sind ein Prachtstier! Drei Zentner! Wer das so wiegen könnte!“  
„Der Herr Doktor werden schon noch dahin kommen.“  
„Sehr schmeichelfähig!“ wandte sich Grühn an den Diener, und der denn fort: „Fu ich nicht ein gutes Pferd, wenn ich diesen Koloß ... nicht empfindlich, lieber Rumlöhn, ich bin ja über kurz oder lang auch einer ... ein hüßiges Bewegungsmode.“ Er hat seinen Stand unweit unseres Gymnasiums und verkehrt in der Stammkneipe des Kaffellans. Was liegt also näher, als ihn zur Unterfertigung meines Gedächtnisses zu engagieren. Habe ich eine außergewöhnliche Vertretung wie morgen, die ich sonst rettungslos verpassen würde, so schickst der Kastellan die Nummer dreizehn, mich zu holen, eventuell mit Gewalt. — Wo waren Sie heute zuerst, als Sie mich luden?“  
„Deutsches Haus, Banrischer Hof, Grüne Tanne, Stadt Landsberg, Bierhöfner, Residenz-Kaffee, Ralino.“  
„Und dann kamen Sie nach meiner Wohnung?“  
„So war es mit vom Kastellan vorgeschrieben. Er meinte, zu Haus trübe man Sie am allerbesten.“  
„Ein gewagter Menschenkenner!“ bestätigte Wolf. „Da haben Sie ja schon eine kleine Neße hinter sich. Aber konnten Sie sich Ihres Auftrages nicht aus mittels des Telefons entledigen? Das ist doch viel laquamer.“  
„Geht nicht“, gähnte der Dreizehnermann.  
„Wie?“  
„Der Herr Doktor reagiert nicht auf Telephon.“  
„Durchschick!“ lachte Wolf auf.  
„Der Herr Direktor lassen den Herrn Doktor außerdem um zwölf Uhr zu einer kleinen Besprechung bitten!“  
„Donnerwetter — jetzt ist es dreizehntel — guh, ich komme schon.“  
Aber mit unerhöflicher Ruhe fuhr die Dreizehn fort: „Ich soll den Herrn Doktor beim Ansehen helfen und ihn dann gleich mitbringen.“  
„So lag der Kastellan ...“ registrierte Grühn frei nach Leffings Kathan.  
„Eine Seele von einem Menschen, dieser Kastellan“, sagte Wolf bemühend.  
„So findet du? — Ich nicht — Guten Morgen.“  
Und behaftung schloß der Diener mit seinen roten Hofpostenhänden die Tür hinter dem erhobenen Doktor.  
(Fortsetzung folgt.)

# Md. Preußischer Landtag.

## Abgeordnetenhaus.

100. Sitzung vom 1. Juni 1915.  
Der Saal und die Tribünen sind voll besetzt.  
Am Ministertische v. Seebeck, Sydow.

Präsident Dr. Graf v. Sclaviers

eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 30 Min. mit folgender Ansprache:  
In den wenigen Monaten seit unserer letzten kurzen Tagung ist in dem Weltkriege, in dem wir stehen, eine neue Wendung eingetreten. Nicht nur unsere offenen und vertriebenen Heinde, auch unsere bisherige Bundesgenosse, das uns seit 30 Jahren verbündete Italien, hat gegen uns und das ihm gleichfalls verbündete Österreich zum Schwert gegriffen, hat einen zu gegenseitiger Vertreibung in der Stunde der Gefahr geschlossen und mit uns auch während einer schweren Kriegesnot Italiens und unüberdächtigere Kreise gehaltenes Bündnis heute, wo es uns in Gefahr glaubt, freiwillig gebrochen. (Sehr laut sehr richtig.) Ein Teufelsbrud, so himmelstreichend (sehr richtig), ein Teufelsbrud, so schmerzvoll, wie ihn die Geschichte aller Zeiten noch nicht zu verzeichnen hatte (sehr laut sehr richtig), aber auch ein Schicksal, von dem man schon weiß, schon bei ihrer Begehung mit letzter Sicherheit voraussehen konnte, wie schwer sie sich unter allen Umständen an ihren Urheber rächen wird. (Sehr laut Zustimmung.)

Denn, wie es nun auch kommen möge, selbst wenn, was Gott verleihe, unsere Heinde und mit ihnen Italien aus diesem Kriege als Sieger hervorgehen sollten, auch dann, ja dann vielleicht erst recht, wird das italienische Volk den meisten Wert bei dem es sich zu leisten erkennen, den es für seinen Teufelsbrud in Gestalt seiner Verbrechen von seinen jetzigen Verbündeten erzielt (allseitige Zustimmung), erkennen, wie wenig diese genügt sein werden, um nach allen Opfern eines Krieges auch nur die Wiederherstellung und nationale Entfaltung zu gönnen, welche es bis vor kurzem noch friedlich ohne Schwertstreit und ohne Teufelsbrud erlangen konnte. (Allseitige Zustimmung.) Aber, woher will denn auch ein Volk, das unter solchen Umständen mit einem solchen feiner großen Mehrheit voll bewußten Vertragsbruch, noch dazu ohne alle Not, ohne von irgend jemand bedröht ab-

angegriffen zu sein, aus reiner Groberhebung zum Schwerte greift, woher will es denn die Kraft, die ungeheure moralische Kraft schöpfen, wie sie die siegreiche Durchführung eines solchen Krieges doch fordert? Nein, solange die Welt steht, ist ein Volk, welches so frechhaft zum Schwerte greift, noch niemals siegreich gewesen und wird auch niemals siegreich sein können. (Sehr laut Zustimmung.)

Wie ganz anders auf unserer Seite! Vor wenig Wochen noch war ein solches Jähzorn zu bejagen, seit 30. April 1915 auf dem Weisheit der Konstantin der Burggraf von Nürnberg, Friedrich von Hohenzollern, dem König Sigismund mit der Mark Brandenburg befehligt wurde. Eine herrliche Reize vorbildlicher Landesherren ist aus diesem Fürstentum unserm Volke erwachsen — „erlebi Diener ihres Staates und ihres Volkes“, wie sich der zweite große Reichstag in dem siebenjährigen Entscheidungskrieg um die Zukunft Preussens nannte, und wie sich jetzt in dem Weisheitskampf des neuen Deutschen Reiches unter Kaiser so schon ganz bestimmte. (Beifall.)

Aber aus der kleinen damals so ärmlischen Mark Brandenburg ist inzwischen auch ein neues deutsches Reich erwachsen, so mächtig, daß es heute einen Welt zu finden siegreich die Seite zu bieten vermag, ein Reich, welches in diesem Augenblicke aller Weltgeschichte bisher siegreich war und siegreich bleiben wird, weil es sich dabei nicht bloß auf seine eigene militärische und wirtschaftliche, sondern zugleich auch auf seine unüberwindliche moralische Kraft zu stützen vermag. (Sehr laut Beifall), auf das Bewußtsein, diesen uns rühmlich ausgehenden Kampf ganz nur zu unserer Verteidigung gewonnen zu haben, ihn nun aber allerdings auch bis zu unserer vollen Sicherung gegen eine Wiederholung gleich zu dieser Weltgeschichte durchzuführen zu müssen, so, wie es der Herr Reichspräsident vor wenigen Tagen ausgesprochen hat, bis wir uns alle nur möglichen realen Garantien und Sicherheiten dafür geschaffen und erkauft haben, daß keiner unserer Heinde, nicht bereit, nicht bereit, wobei einen Waffengang mit uns wagen wird. (Sehr laut Beifall.)

Nun, in diesem Bewußtsein und mit diesem unbegrenzten Willen werden wir auch weiter wie bisher der Entwidlung der Dinge nicht nur mit der vollen Mühe, sondern auch mit unbequemer Übersticht entgegengehen. Wir dürfen uns nicht darüber, wie große neue Opfer, welche erstbeste weitere Anspannung aller

unserer Kräfte, und schließlich auch längeres Ausbleiben in diesem schweren Kampf sich neue Wendungen und die jetzige von uns erfordern können. Aber wir verzagen des Hals nicht; ja! wir lassen uns dadurch nicht einmal erschüttern in unserer festen Übersticht auf den endlichen vollen Sieg über alle unsere Feinde.

Gott, der Herr, schütze unser geliebtes Vaterland, unser herrliches Meer und unsere heldischen Kriegshelden, seine Reichheit unterstützen sie, und bei der Regierung um Mitleidung in der verklärten Budgetkommission er sucht, welche Maßregeln sie angeht als Kriegsausgaben getroffen hat und zu treffen beabsichtigt:

- 1. um die Ernährung des Heeres, der Flotte und des Volkes weiter durchzuführen, insbesondere mit Rücksicht auf die neue Ernte;
  - 2. in bezug auf die Bekämpfung der Inflation, des Handels, des Handels und des städtischen Grundbesitzes;
  - 3. in bezug auf die Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer;
  - 4. in bezug auf den Wiederaufbau der zerstörten Städte.
- Der Antrag wird einstimmig angenommen.
- Am nächsten Stelle tritt auf der Tagesordnung (Antrag) nungsgesetz. Auf Antrag des Abg. v. Kappelerheim (Köln) beschließt aber das Haus Vertagung.

Nächste Sitzung: Mittwoch, 2 Uhr: Wohnungsgesetz, Fürsorgegesetz Minderjähriger, Antrag Wust (Genz.) auf Ergründung des Knappschaftsversicherungsgesetzes, Vertagung über ein vereinfachtes Erntegeldgesetz und Jubiläumsgesetz. Schluß 2 1/2 Uhr.

Stellungen entbunden worden. Der Grund dieser Maßnahmen ist in den Ausführungen der Mitglieder Volksmenge zu liegen.

Staatsrat Maréchal Cassis ist zum Zivilkommissar ernannt worden. Dieser ist ausgeprochener Giostitiamer. Seine Ernennung bedeutet deshalb eine Annäherung zwischen Salandra und Giostiti, vielleicht als Dant für dessen Rückzug.

Telegrammwechsel zwischen dem König von Italien und dem König von England.

WTB. London, 31. Mai.  
Das Neuterteche Bureau hat gestern die Telegramme veröffentlicht, die zwischen dem König von Italien und dem König von England gewechselt worden sind. Es wird in ihnen an die traditionelle Freundschaft der beiden Völker erinnert und dem Wunsch nach Ewig Andrud gegeben, sowie die Genugtuung darüber ausgedrückt, daß die beiden Länder jetzt in einer großen Sache so innig vereint seien.

Die „Kriegslust“ der Italiener.

a. B. Genf, 1. Juni. Wie die Wälder melden, haben im italienischen Konfuzalsbezirk Genf von 6230 einberufenen heerespflichtigen Italienern nur 430 dem Einberufungsbefehl Folge geleistet.

## Eine bulgarisch-rumänische Entente.

a. B. Aus dem Haag, 1. Juni.  
„Times“ melden aus Bukarest, daß der bulgarische Premierminister Radostanow nach einer längeren Konferenz mit dem rumänischen Premierminister nach Sofia zurückgekehrt. Die Verbesserung der rumänisch-bulgarischen Beziehungen wird das Zustandekommen einer Entente zur Folge haben, die durch Gebietsabtretungen seitens Rumaniens besiegelt werden dürfte. Das Zusammengehen Rumaniens und Bulgariens dürfte den Kern eines neuen Balkanbundes bilden. Beide Länder werden demnach bedeutende Rollen bei den bevorstehenden Ereignissen im Südosten Europas spielen.

a. B. Stockholm, 1. Juni.

Der inspierte Petersburger „Nietich“ schreibt über die Lage auf dem Balkan: Rumänien ist so sehr unter dem Eindruck der galsigen Ereignisse, daß es Italiens Unterstützung nicht hochschätzt. Es beugt den Augenlid, um den Preis hochschätzen und verlangt außer Tragsginglanen, das Benat, mo Serbien, die Rufsmung, mo Aufsehen wohnen. (?) Die Regierung verteilt Mitteilungen mit den österreichischen Siegesnachrichten. Die russische Diplomatie will insolge dessen Bulgarien gegen Rumänien ausspielen.

Bulgarien und der Dreiverband.

a. B. Köln, 31. Mai. Der Sozial Korrespondent der „Köln. Stg.“ drückt: „Die Schwierigkeiten für den Dreiverband, Bulgarien von dem Kagen seines Ansehens an ihn zu überzeugen, liegt in dem Widerspruch des Serbiens gegen die ihm zugemuteten Abtretungen an Bulgarien. Wehr Einbrud auf Bulgarien als solche theoretische Kunststücke eines Verbandes, dem das würdige Italien angehört, machen die tatsächlichen Erfolge der beiden Mittelmächte, besonders des Schwindens der russischen Kraft, worüber aus dem Internen Aufstaus Benecke vorliegen. Demnach wird der Ansehen der Bereitschaft zur Fortführung des Krieges nur mühsam gemährt. Die Zeitung „Kambona“ bringt einen Beitarikel, der den völligen Sieg der Mittelmächte voraussetzt und ihn im Interesse Bulgariens für wünschenswert erklärt.“

## Deutsches Reich.

### Rücktritt des Herzogs von Altenburg von seinem Kommando.

Berlin, 1. Juni. Der Herzog von Sachsen-Altenburg hat den Kaiser gebeten, ihn von dem Kommando der 8. Division zu entlassen, da mit Rücksicht auf den Rücktritt des Staatsministers Dr. v. Schuler-Gesamatz und die Berufung

eines neuen Staatsministers seine Anwesenheit im Lande gerade in diesen auf das in schweren Zeiten dringend erwünscht ist. Darauf hat der Kaiser an den Herzog das folgende allerhöchste Handbrieff geschrieben: **Em. Hoheit haben den Wunsch zu erkennen gegeben, von dem Kommando der 8. Division zurückzutreten, weil andere Pflichten Em. Hoheit zur Erfüllung herren. Em. Hoheit Wunsch entschlossen entsche ich Sie demmit zum Zucht Kommandostelle. Em. Hoheit haben sich als leuchtendes Beispiel der selbstlosen Hingabe eines deutschen Fürsten an die große Sache des Vaterlandes an der Spitze Ihres braven Regiments wie auch als Brigadeführer und als Divisionskommandeur ganz hervorragende Dienste erworben. Meiner besonderen Anerkennung dieser vortrefflichen Dienste Ausdruck zu geben, ist mir ein tiefempfundenes Bedürfnis, und als ängeres Zeichen dieser so wohlverdienten Anerkennung verleihe ich Em. Hoheit hiermit den Orden Pour le mérite, dessen Abzeichen anbei folgen.**

Großes Hauptquartier, 30. Mai. Wilhelm.

### Seniorenentomb des Abgeordnetenhaus.

WTB. Berlin, 1. Juni. Der Seniorenentomb des Abgeordnetenhaus hat heute kurz vor der heutigen Sitzung um einer Besprechung über die Besprechung war veranlaßt durch eine Mitteilung des Ministers des Innern, wonach die Regierung die Session nicht zu vertagen, sondern zu schließen gedenke. Die Wsicht der Staatsregierung liegt bei allen Parteien auf entscheidenden Widerspruch. Der Präsident wurde ersucht, sich mit dem Ministerpräsidenten wegen Vertagung dieses Beschlusses ins Benehmen zu sehen. Die Besprechungen sollen dann im Laufe des heutigen Abends fortgesetzt werden.

### Reichstagsabgeordneter Hilfe †

WTB. Hadersborn, 31. Mai. Der frühere Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Philipp Hill e ist am Sonnabend im Alter von 53 Jahren in Eslohe an einem Gehirnschlag gestorben.

## Halle und Umgebung.

Der Reichsverband deutscher Städte ist bei dem Bundesrat um Erhöhung der Sätze für Naturalversorgung vorstellig geworden, da die Vergütung von 120 Mark pro Mann bei den gegenwärtigen Lebensmittelpreisen nicht ausreicht.

Desen für die Heeresverwaltung. Mit dem 1. Juni d. Js, geht die Befehlshaber aller Truppen die Heeresverwaltung von der Heeresbereichsintendantur des III. Armeebereichs auf das Befehlshabersamt (Berlin, Westfälischer Platz 4, Fernsprechamt Witten Nr. 2157) über. Der Bedarf ist aber auf Monate hinaus gedeckt. Von welchem Zeitpunkt ab Angebote unter Vermittlung der Handelskammern wieder eingereicht werden können, wird demnächst bekanntgegeben.

Kunster Abend jedergener Künstler. Das zweite Erlas-Sarl. Künstler-Kreis, 38 befristet etwa Mitte Juni ausführen der im Felde verführten Krieger in den Infanterialen von den bei dem Bataillon befindlichen Künstlern einen bunten Abend zu veranstalten. Tag und Stunde wird wohl besonders bekannt gegeben werden. Im Interesse unserer braven verführten Krieger wäre es recht wünschenswert, wenn eine rege Beteiligung an dem Abend stattfinden würde, zumal die Künstler ihr bestes Können in den Dienst der guten Sache stellen.

## Provinzial-Nachrichten.

Leipzig, 1. Juni. (Deduna des Felsbetraages der Buzza durch das Reich.) Eine Anzahl budgetwärtiger Berechnungen hat eine Einlage an den Reichstagsrat gerichtet, in der darum gebeten wird, den Felsbetrag der Buzzaausstellung für Budgetzwecke und Grantz auf das Reich zu übertragen, was der Gesuch wird dem „L. T.“ zufolge damit begründet, daß der Ausbruch des Krieges den außerordentlich ungünstigen Ausgang der Ausstellung verurteilt habe. Abgeschlossen hat die Ausstellung mit einem Felsbetrag von 1950 000 Mark. Hieron haben der höchste Staat und die Stadt Leipzig je 200 000 Mark zu geben, während 1 270 000 Mark an Göttern der Buzzaausstellung entfallen. Gesondertfalls wird darum erinert, der Buzza bei etwa zu erlangenden Kriegesentschädigungen einen Betrag zur Dedung des Felsbetraages zu gewähren.

Zorgau, 1. Juni. (Mit dem Verkauf der Dauerleischware) die von der Stadt angekauft worden war, soll jetzt begonnen werden. Danach ist zunächst die Abgabe der in allen Größen vorhandenen Vorrat und Hinterlassung mit Knochen in Aussicht genommen. Beiderlei hierzu ist, daß der Preis für

ein Kilogramm auf rund 3 80 Mark stellen wird. Der Verkauf der übrigen Dauerwaren soll dann später stattfinden. In der letzten Stadtverordnetenversammlung waren auch die Preise genannt worden, wie hoch sich etwa die Preise für die übrigen Dauerwaren (ohne Buzzaausstellung) der Buzza für das geliebte Vaterland stellen werden für je zwei Pfund: Blutwurst 1 232 Mark (Preis bei den Fleischern am Tage der Sitzung: 2 80 Mk.), Blutwurst II 1 80 Mk. (2 20-2 40), Zerwelswurst 3 76 (4) Mk., Mettwurst 2 85 (3 20) Mark, Rippenbein 2 56 (3 50) Mark, fetter Rippenbein 2 90 (3 50) Mark, Rindfleisch 2 55 (3 50) Mark.

## Letzte Depeschen.

Englands Uebergriffe gegen Bulgarien.  
WTB. Basel, 1. Juni. Nach Privatmedungen der „Nationalzeitung“ aus Debagasch beschließt die England diesen Sätzen zu blättern.

Torpediert.  
WTB. Kopenhagen, 1. Juni. Der Kapitän des dänischen Dampfers „Seehors“ telegraphierte seiner Heederei, der Dampflichtfahrts-Gesellschaft Dannebrog, daß der Dampfer, mit Ballast von Kopenhagen nach Newcastle gehend, am 30. Mai vor Newcastle torpediert wurde. Die ganze Besatzung wurde von dem Dampfer „Lore Jant“ geborgen.

Zum Untergang des „Cysnar“.  
WTB. Bresl, 1. Juni. Der Kapitän des portugiesischen Dampfers „Cysnar“ hat erklärt, er sei auf der Fahrt nach Newport, 65 Meilen von Quersant, von einem deutschen U-Boot angefallen worden. Ein Offizier des U-Bootes sei an Bord gekommen, habe Lebensmittel und einige Maßnahmen beigegeben lassen und fünf Minuten Zeit gegeben, um die Rettungsboote auszuführen, und am dem Dampfer eine Dynamitpatrone befestigt. Matrosen und Kapitäne hätten die „Cysnar“ und zwei englische Dampfer sinken lassen. Die Besatzung des „Cysnar“ habe sich in den Booten getretet. Das Schicksal der Besatzung der anderen Schiffe ist unbekannt.

Keine Erleichterung für deutsche Gefangene in russischer Gefangenschaft.  
WTB. Petersburg, 1. Juni. In einem Befehl an alle Kommandanten von Gefangenenlagern weist General Sandecki darauf hin, daß namentlich hinsichtlich der gefangenen deutschen Offiziere keinerlei Erleichterung oder Erbarmen gebuldet werden kann.

Die deutsche Antwort-Note.  
WTB. London, 1. Juni. „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Der Vorkriegs-Vertrag der deutschen Antwort-Note, die Amerika eine Unterbindung der Lieferungen vornehme, ist genau daselbe Verfahren, dessen Anwendung Buzza in allen amerikanischen Schiedsverträgen dringend empfohlen hat.

## Ämtlicher Bericht der Heeresleitung.

(Wiederholt, da nur in einem Teil der Auflage enthalten.)  
London mit Bomben belegt.  
WTB. Großes Hauptquartier, 1. Juni. Südlicher Kriegsausplaus.  
Auf der Nordfront von Bezemul sind gestern die Forts 10b, 11a und 12 (bei und westlich Dunlovetz gelegen) mit 1400 Mann vom West der Besatzung und einer Besatzung von zwei Panzern, 15 Schützen und fünf leichten Geschützen durch bagerische Truppen stürmender Hand genommen. Die Russen lüchten das Verhängnis durch Massenangriffe gegen gegen unsere Stellungen östlich Jaroslaw abzuwenden. Alle Anstrengungen blieben erfolglos. Ungeheurer Mengen Geschosse bedecken das Schlachtfeld vor unserer Front.

Von der Armee des Generals v. Buzlingen haben die Eroberer des Zwintz — Gartruppen, Flitztruppen und Bomben unter der Führung des bayerischen Generals Grafen Bohmer — den hart besetzten Ort Serzuz gefürmt und die russische Stellung bei und nordwestlich dieser Stadt durchbrochen. Bisher wurden 53 Offiziere, 912 Mann gefangen, acht Geschütze und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Ostlicher Kriegsausplaus.  
Bei Ambots (50 Km. östlich Sida) schlägt deutsche Kavallerie das russische 4. Dragoner-Regiment in die Flucht.

